

Laibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 8 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofsgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Juni d. J. den ordentlichen Universitäts-Professor in Innsbruck Dr. Alphons Huber zum ordentlichen Professor der allgemeinen und österreichischen Geschichte an der Wiener Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Gautsch m. p.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksrichter Dr. Andreas Edlinger von Borau nach Aufseer veretzt und ernannt zu Bezirksrichtern: den Bezirksgerichts-Adjuncten in Rindberg Karl Mischitz für Rottenmann, den Gerichtsadjuncten beim Landesgerichte in Klagenfurt Rupert Kratter für Paternion, den Gerichtsadjuncten beim Kreisgerichte in Leoben Janko Bezdek für St. Leonhard in Kärnten, den Bezirksgerichts-Adjuncten in Hartberg Eduard Edlen von Blotho für Borau, den Gerichtsadjuncten beim Landesgerichte in Graz Dr. Rudolph Kraus für Mautern, endlich zu Gerichtsadjuncten beim Landesgerichte in Graz die Bezirksgerichts-Adjuncten August Mayer in Wolfsberg und Dr. Julius Borges in Mureck.

Nichtamtlicher Theil.

Das Cabinet Ristić.

+ Wien, 19. Juni.

Alle Gespräche, alle Journalartikel über auswärtige Politik, die man im Laufe der vergangenen Woche zu hören oder zu sehen bekam, befaßten sich fast ausschließlich mit dem Regimewechsel in Serbien, mit der Berufung des Herrn von Ristić an die Spitze der neuen Belgrader Regierung. Nach allem, was über dieses Thema geschrieben worden, ist es nicht leicht, Neues darüber zu sagen, und doch nimmt die Discussion desselben noch immer kein Ende. Das kommt wahrscheinlich daher, weil uns zur Stunde über die eigentlichen Motive des Ereignisses so wenig oder eigentlich so gut wie gar nichts bekannt ist. Die maßgebenden Kreise in Oesterreich-Ungarn sind in dieser Hinsicht nicht besser daran, als der erste beste Zeitungsleser.

Berichte aus Belgrad haben wohl die Wiener Regierung schon seit längerer Zeit darauf vorbereitet,

dass ein Wechsel im Ministerium in nicht zu ferner Zeit bevorstehe. Sie wußten zu melden, dass zwischen dem König und dem Ministerpräsidenten Garašanin eine gewisse Spannung eingetreten sei, über deren Ursache eigentlich niemand etwas Rechtes zu sagen wußte, deren Vorhandensein aber ziemlich allgemein bekannt war. Die Affaire wurde in Zusammenhang gebracht mit der Abreise der Königin, die selbst in den Augen der Unterrichteten noch immer ein räthselhaftes, unaufgeklärtes Vorkommnis bildet. Allerlei Hofgeschichten haben dabei eine Rolle gespielt, und wenn in manchen Zeitungen behauptet wurde, dass die Spaltung in der königlichen Familie eine sehr tiefgehende sei, so hat dies nur den Erzählungen entsprochen, die in den bestinformierten Kreisen in Belgrad im Umlauf waren.

Allerdings bleibt es immer unbegreiflich, wie derartige, eigentlich doch nur private Angelegenheiten dazu kamen, einen Einfluss auf das Schicksal der Regierung zu üben. Allein auch das Unaufgeklärte muß als Ereignis hingenommen werden, zumal Präcedentien für derartige Geschehnisse in den Geschichten der kleinen deutschen Höfe aus früheren Epochen vorhanden sind. Das eine ist unter allen Umständen gewiss, dass die auswärtige Politik und speciell die Beziehungen Serbiens zu Oesterreich-Ungarn keinen Anlass gebildet haben, das Ministerium Garašanin zu Falle zu bringen und das bisher auf diesem Gebiete befolgte System zu ändern.

Die Berufung Ristić zur Regierung hat sofort Ausbrüche einer gewissen populären Abneigung gegen Oesterreich-Ungarn in den Straßen Belgrads zur Folge gehabt. Das ist im allgemeinen keine erfreuliche Wahrnehmung, zumal die österreichisch-ungarische Monarchie durch die großen Dienste, die sie Serbien geleistet, gewiss den Anspruch auf freundlichere Gefinnungen seitens der serbischen Bevölkerung erheben könnte. Allein die Dankbarkeit spielt schon längst in der Politik keine Rolle mehr, und es wäre zu viel verlangt, wenn wir heute noch der serbischen Jugend und dem serbischen Pöbel zumuthen sollten, sich daran zu erinnern, dass Oesterreich-Ungarn durch sein Machtwort und durch sein Dazwischentreten vor genau anderthalb Jahren das serbische Territorium vor der Invasion einer feindlichen, siegreichen Armee gerettet hat. Die Geschichte hat diese Thatfache verzeichnet und sie wird sie nicht bloß als einen klugen, sondern auch als einen hochherzigen Act der österreichisch-ungarischen Politik zu würdigen wissen.

Wie der Mob in Belgrad darüber denkt, das ist ziemlich gleichgiltig. Ich kann Ihnen denn auch auf's bestimmteste versichern, dass die Berichte über die Straßendemonstrationen, deren Schauplatz Belgrad unmittelbar nach der Berufung Ristić gewesen, und über die feindseligen Manifestationen gegen Oesterreich-Ungarn, die bei diesem Anlasse zutage traten, hier mit einer Gleichgiltigkeit und einer souveränen Verachtung, die die Urheber jener Demonstration nicht mit besonderem Stolge erfüllen kann, aufgenommen worden sind. Durch derartige Böbelhaftigkeiten wird die Politik Oesterreich-Ungarns sich nicht um ein Haar aus der Richtung drängen lassen, die ihr durch ihre Stellung und durch ihr Interesse vorgeschrieben ist, und diese Richtung ist immer noch eine durchaus wohlwollende und freundschaftliche für das benachbarte Serbien. Serbien mag thun, was es immerhin wolle, es kann sich der Thatfache nimmer entziehen, dass es eigentlich im Bannkreise, um nicht den Ausdruck Machtsphäre zu gebrauchen, der österreichisch-ungarischen Monarchie liegt.

Serbiens interne Verhältnisse berühren uns nicht. Es mag dort welche Politik immer gemacht werden, eine gute oder schlechte, eine liberale oder reactionäre, Oesterreich-Ungarn mag sich nicht das Recht an, sich in diese Dinge zu mischen und einem selbständigen, unabhängigen Königreiche vorzuschreiben, in welcher Art es seine internen Verhältnisse ordnen solle. Auch kann es der österreichisch-ungarischen Monarchie nur ganz recht sein, wenn Serbien seine Politik so einrichtet, dass es zu allen Großmächten und zu allen seinen Nachbarstaaten die besten Beziehungen unterhält. Wir haben absolut kein Interesse daran, zwischen Serbien und Rußland eine Gegnerschaft oder eine Feindschaft etabliert zu sehen, die uns nicht nützen kann, aber an sich eine Quelle möglicher Verwicklungen bildet. Nur darauf wird die gemeinsame Regierung immer mit dem stärksten Nachdruck bestehen, dass gewisse, den österreichisch-ungarischen Interessen feindselige Bestrebungen in Serbien keine Unterstützung finden, dass, mit anderen Worten gesagt, die chauvinistische Agitation in Belgrad keinen Rückhalt finde.

Wohl hat bisher Ristić als ein Anhänger des Panславismus gegolten und in seiner bisherigen, jeder Verantwortung ledigen Stellung hat er zuweilen mit dem Panславismus lebhaft coquetiert. Aber sowie er zur Regierung berufen wurde, hat er diese Velleitäten verleugnet und in dem Programm, mit dem er gegen-

Feuilleton.

Kleine Unarten.

Die Kinder unseres Jahrhunderts rühmen stolz die Resultate ihrer Erziehung. Jeder Beruf geht auf eigenen, geebneten Wegen dem Fortschritte entgegen, jeder Stand schmückt sich mit den errungenen Erfolgen, und kühne Himmelsstürmer rücken das endliche Ziel, das einst so nahe schien, immer weiter hinaus, so dass unermesslich noch das Feld der Vernenden ist. Das Elternhaus und die Schule, Erzieherinnen und Hofmeister verleihen dem Menschen auch den äußeren Schliff, sie glätten alle Unebenheiten des Charakters, auf dass der fertige Mensch nicht an seinen eigenen Fehlern zurückgehalten werde, unbehindert vorwärtsschreiten könne.

Die Gesellschaft, in die er dann eintritt, vollendet mit bewährter Methode die Erziehung, und trotzdem fragt man sich, woher es wohl kommen mag, dass wir auf unseren Wegen so vielen Unerzogenen begegnen, dass wir oft bitter unter dem zu leiden haben, was die Welt nachsichtig mit dem Gattungsnamen „kleine Unarten“ bezeichnet. Das Heer dieser Unruhstifter ist unermesslich, und so leicht man auch hier ausrottend am eigenen Ich vorgehen könnte, erscheint man meistens zu indolent zu dieser Maßregel, ja nicht selten sieht man eine Art Wiedervergeltung und rächt an dem einen, was uns der andere leiden ließ.

Den Reigen der kleinen Unarten eröffnet die weitverbreitete Gewohnheit: Nichtbeantwortung eingehender Briefe. Welch sonderbaren Combinationen und Enttäuschungen setzt man hiedurch den Absender

aus, wie bringt man ihn in die anerkannt schmerzliche Situation des vergeblichen Harrens. Wohl bemerkt, wir sprechen nicht von zubringlichen oder unberechtigten Briefen, nein; man nennt es achselzuckend eine kleine Unart, wenn man wichtige Schreiben nicht erwidert oder die endliche Entscheidung so lange hinauschiebt, bis der andere, an der Antwort verzweifeln, dieselbe gar nicht mehr erwartet hat und an dritter Stelle seine Wünsche erfüllt. Vom geschriebenen Worte zum gesprochenen ist nur ein Schritt, aber oft ein recht schmerzlicher. Wie unartig gehen in zahlreichen Fällen Hausherr und Hausfrau den Gästen gegenüber vor. Ist man nicht in der Empfangsstimmung, werden Besucher, die man doch dringend eingeladen, mit den Worten von der Schwelle gewiesen, dass die Herrschaft nicht daheim. Andere Hausfrauen wieder lassen die Fremden vor, sind aber in Nichtachtung der Artigkeitsgesetze unliebenswürdig genug, im Gespräche durchwegs Thematas zu etablieren, von welchen ihnen bekannt, dass sie den anderen peinlich oder völlig interesselos. Kleine Unarten in allen Nuancen bringt man auch bei zufälligen Begegnungen auf der Straße an. Ein Lächeln, ein flüchtiger Händedruck könnte da manchem Gruße die unartige Pointe nehmen.

Eine weitverbreitete „kleine Unart“ liegt im absichtlichen Vergessen. Da hat man mit anderen oft stundenlang über einen interessanten Punkt geplaudert, am nächsten Tage ist man zerstreut und unhöflich genug, sich des Ganzen angeblich nicht mehr zu entsinnen. Denn weshalb sollte man dem Nächsten die Ehre anthun, seine Angelegenheiten im Kopfe zu behalten? Gleichfalls nicht immer absichtslos ist eine Unart, unter welcher besonders aufstrebende Talente zu leiden haben.

Man thut zumeist, als ob man ihren Namen nie vernommen, sucht bei einer Vorstellung in seinem Gedächtnisse, zuckt bedauernd die Achseln und sagt dem andern durch dieses Vorgehen klar und deutlich: „Ich weiß nichts von alledem, was du erkämpfst, was du errungen.“

Recht nett ist auch die Art und Weise, in welcher es die guten Leute mit der Pünktlichkeit halten. Sie versprechen für einen bestimmten Tag, eine bestimmte Stunde ihr Erscheinen, eine Nachricht, eine Sendung, theilen dem andern hiedurch die Rolle des Wartenden zu und verspäten sich sorglos um einige Stunden. Den höchsten Gipfel von Unart erreicht aber eine gewisse Sorte von Menschen, die gewohnheitsmäßig Bücher oder Noten entlehnt, das fremde Gut monatelang behält oder es dem Eigenthümer überhaupt gar nicht mehr zurückstellt.

Eine beliebte Unart, die leider unermüdlich geübt wird, ersprieht in Theatern und Concertsälen. Dort macht sie dem andächtigen Publicum viel Verdruss, es ist dies das leidige Zuspätkommen. Bis all die Zögernenden an ihre Plätze gelangt, installiert sind, haben sie bereits die ganze Nachbarschaft um einen Theil des Kunstgenusses gebracht. Diese kleine Unart hat zumeist eine Fortsetzung: die unermüdliche Gesprächslust. Nichts ist beleidigender für den ausübenden Künstler, als wenn man, während er sein Bestes gibt, hinter dem Fächer, dem Claque plaudert, Glossen macht und so der übrigen Welt den Glauben beibringt, dass es gar nicht der Mühe wert sei, hier stille zu lauschen. Selbstverständlich brechen diese Herrschaften vor dem Schlusse auf und sagen so energisch: „Wir haben genug.“

wärtig an die Regierung tritt, ist eine Hinneigung zum Panславismus nicht zu erkennen. Man hat selbstverständlich hier die Berufung des Herrn Ristić nicht mit Enthusiasmus begrüßt, da wir doch keine Ursache haben, uns darüber zu freuen, daß gerade diejenige Fraction der serbischen Parteien, welche Oesterreich-Ungarn am wenigsten geneigt ist, aus Ruher kommt. Aber andererseits sind die hiesigen Staatsmänner von dem Bewußtsein der Stellung und Macht unserer Monarchie so sehr erfüllt, als daß sie durch irgend etwas, was in Serbien geschieht, aus der Fassung gebracht oder auch nur in die geringste Unruhe versetzt werden könnten.

Von König Milan ist es bekannt, daß er, trotzdem er aus unaufgeklärten Gründen sich entschlossen hat, sich der philorussischen Partei in die Arme zu werfen, noch immer den höchsten Wert darauf legt, die Freundschaft und das Wohlwollen Oesterreich-Ungarns sich zu erhalten. Er kann fortan, wie bisher, auf das größte Entgegenkommen der hiesigen Regierung zählen, aber die Bedingung ist bei alledem, daß Serbien uns gegenüber eine loyale, correcte Politik befolge. Hinterhältigkeiten und Intriguen, wie sie im früheren Regime Ristić manchmal vorgekommen sind, würden jetzt weniger denn je geduldet werden. So, wie man in den Wald hineintrifft, so schallt es wieder. So, wie Serbien uns gegenüber sich benehmen wird, so werden auch wir ihm gegenüber uns verhalten.

Die Rostkrankheit.

Vom k. k. Landesthierarzt J. J. Wagner.

IV.

Der Erfolg der Desinfection hängt wesentlich auch von der vorhergehenden Reinigung ab. Schwer zu reinigende, besonders schadhafte Geräthe und Geschirre verbrennt man am besten, sowie hölzerne Krippen, Raufen, Stände, Fußdielen sammt der Streu und dem Dünger. Wände werden abgekratzt und neu geweißt; dem Kalk ist Carbonsäure bei 10 pCt. zuzusetzen; brauchbare Gegenstände, Thüren, Deichseln, Wagen werden mit siedender Lauge überbrüht und nachdrücklich abgerieben. Eisentheile sind auszuglühen, der Stallboden ist auszuheben und soweit er naß ist, durch neue Erde zu ersetzen. Gute Geschirre sind mit Lauge zu reinigen und nach Trocknung mit 5 pCt. Carbolsöl oder Fett einzuschmierem.

Wie schon bemerkt, ist es am besten, schadhafte Sachen, jedoch Kummertpöster, alte Decken, alte Kleider des Wärters jedenfalls dem Feuer zu überliefern. Hier auf muß eine Bestreichung sämmtlicher gereinigter Gegenstände mit wenigstens 10procentiger wässriger Carbollösung stattfinden; die Kleider, Wäsche des Wartpersonales müssen aber in einer 5proc. Carbollösung im Wasser durch wenigstens 6 Stunden eingelegt werden, wenn die Rostkeime sicher vernichtet werden sollen. Bezüglich des Wartpersonales wird noch erwähnt, daß im verseuchten Stalle stets eine 5proc. Carbollösung vorhanden sein muß, damit dieses nach Besorgung der Geschäfte im Stalle sich stets die Hände und das Gesicht gut waschen und insbesondere die Stiefel auch stets gut reinigen könne.

Aus all diesem ist zu entnehmen, wie compliciert und schwierig sich die Tilgung der Rostkrankheit

gestaltet, insbesondere in verkehrsreichen Städten, dann bei dem Umsatz, ein mit Drüsen oder «Kehle» behaftetes Pferd an den Mann zu bringen. Wie gewissenlos ist doch dieses Treiben, weshalb aber auch das bürgerliche Gesezbuch in allen Staaten die verdächtige Drüse und den Rost in die Gewährsmängel aufgenommen hat, für welche Fehler der Verkäufer durch einen Zeitraum von 15 Tagen dem Käufer haften muß. Dies beweist, daß schon vor einer Reihe von Decennien dieser gemeingefährlichen Seuche eine große Wichtigkeit beigelegt wurde, welche sie auch mit Recht beansprucht.

Im Jahre 1885 kam die Rostkrankheit in allen Kronländern der Monarchie vor. Von den 14 im Reichsrathe vertretenen Ländern wurden als verseucht ausgewiesen 130 politische Bezirke, 214 Orte und 247 Höfe, beziehungsweise Ställe. Von einem Pferdestande der verseuchten Höfe mit 2632 erkrankten 465 Stück; hievon fielen 26 Stück, 439 Stück wurden als krank und 45 als verdächtig getödtet, so daß sich ein Gesamtverlust von 510 Stücken ergab.

Dieser Verlust ist nun allerdings kein so großartiger zur Gesamtperdezahl des Reiches mit beinahe 1 1/2 Millionen, da auf je 1000 Stück Pferde nur ein Verlust von 0,25 pCt. fällt, welches Resultat jedoch nur den wichtigen veterinär-polizeilichen Maßregeln zu danken ist, sonst würde die Sache anders aussehen. Nur 26 Stück fielen, während 484 Stück über polizeiliche Anordnung getödtet wurden. Dieses Verhältnis ist das eigentlich wichtige, weil hiedurch das Hauptvehikel des Contagiums, das kranke Thier, das unzählige Ställe und Thiere gefährden kann, schnell beseitigt wird.

Wenn wir in der Statistik der Rostkrankheit nachsehen, so finden wir Folgendes: Im Jahre 1879 ergab sich in Oesterreich ein Verlust von 562, in Krain von 23; 1880: in Oesterreich von 564, in Krain von 21; 1881: in Oesterreich von 593, in Krain von 23; 1882: in Oesterreich von 616, in Krain von 23; 1883: in Oesterreich von 497, in Krain von 11; 1884: in Oesterreich von 422, in Krain von 4; 1885: in Oesterreich von 510, in Krain von 3.

Daraus geht hervor, daß die Anzahl der Rostfälle seit der Wirksamkeit des Thierseuchengesetzes abnimmt, und es ist bestimmt zu erwarten, daß diese Zahl mit der Zeit entschieden noch mehr abnehmen wird, ja fast verschwinden könnte, wenn alle Pferdebesitzer gewissenhaft vorgehen würden, wenn das Putschertum energisch verfolgt würde, wenn die Gemeindevorstände die pflichtmäßige Anzeige erstatten; die Behörden aber thun ihre Schuldigkeit, nur müssen sie auch vom Publicum in einem Gegenstande von so hervorragendem Interesse unterstützt werden; bei solchen Fällen muß nämlich volle Wahrheit, nicht, wie gewöhnlich, lügenhafte Auskunft ertheilt werden. Daß die Veterinärpolizei sehr wichtig, ja von großer Tragweite ist, beweist das glänzende Resultat, daß nämlich die Rinderpest schon seit zwei Jahren gar keine Verluste mehr gebracht hat und daß dieselben, falls sie auftritt, sehr gering ausfallen. Ebenso ist es beim Roste.

Ich wünsche endlich nur noch, daß meine wohlgemeinte, auf Erfahrung beruhende sowie auf eine langjährige im Militär- sowie im Civilstaatsdienste zugebrachte Dienstzeit basirte Belehrung auf günstigen Boden falle, daß mein wohlgemeinter Rath beherzigt

(Nachdruck verboten.)

Das Bild im Spiegel.

Roman von Victorien Dubal.

Ein Räthsel.

Der Zweck mag sein, welcher Art er wolle, es thut niemals gut, etwas zu unternehmen, was das Licht des Tages zu scheuen hat. Das empfand auch Harry Stanton, während er heimlich wie ein Dieb sich von der Straße auf die Terrasse stahl, welche sich an der einen Seite von Livingston-House entlangzog, und im tiefsten Schatten des Mauerwerks hinsichtlich, bis er vor dem ersten der hohen Fenster stand, die weit offen gelassen waren, um die kalte Luft der Winternacht in das saalartige Gemach hineindringen zu lassen, an dessen oberem Ende in einem unverschlossenen Sarge die Gestalt eines toten Mannes ruhte.

Es war im eben grauernden Morgenlicht, als die Augen des heimlichen Besuchers auf diese Scene fielen.

Wenn derselbe gemuthmaßt hatte, daß der Wärter, welcher die Todtenwache hielt, in Schlaf versunken sein würde, so sollte er sich nicht getäuscht haben. Deutlich hörbar ließen sich seine schweren Athemzüge aus dem anstoßenden Zimmer vernehmen.

Dieses Merkzeichen schien der Draußenstehende nur erwartet zu haben; im nächsten Moment war er vorsichtig über die niedrige Fensterbrüstung in das Gemach hineingestiegen.

Harry Stanton war kein Freund des Hauses, nicht einmal ein Bekannter; in gewissem Sinne mußte er sich sogar als einen Feind der in Trauer versetzten Familie bezeichnen.

werde; der Erfolg wird sicher nicht ausbleiben, und ich bitte nochmals die P. T. Thierbesitzer, in Krankheiten der Hausfaugethiere sich nur an die diplomierten Thierärzte zu wenden, jedoch nicht erst dann, wenn es bereits zu spät ist und unberechenbare Folgen bereits eingetreten sind.

Laibach im Juni 1887.

Politische Uebersicht.

(Jungczechisches Meeting.) Am Fuße des Berges Ryp bei Raubnitz hat Sonntag ein jungczechisches Massen-Meeting stattgefunden, das von 20 000 Personen besucht war. Dr. Eduard Gregor und Graf Kaunitz sprachen auf diesem Tabor, dessen Zweck naturgemäß die jungczechische Agitation und die Verurtheilung der Kiegerschen Politik war. Zum Schlusse wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher jedes Vorrecht der deutschen Sprache bestritten, die czechische Sprache als interne Sprache in Amt und Gericht gefordert, ferner jede Zweitheilung Böhmens sowie die nationale Abgrenzung entschiedenst perhorrescirt, endlich gegen die jetzige Politik des Czechenclubs, welche alles verrathen und vier ehrliche Abgeordnete ausgestoßen habe, protestirt wird.

(Die Inspectionsreise des Handelsministers.) In der vergangenen Woche galt zunächst der Besichtigung der Arlbergbahn sowie der Bodensee-Trajectanstalt, und hat Marquis de Bacquehem außer dem Schiffspart auch die Hafenanlagen in Bregenz besichtigt sowie die daselbst in Aussicht genommenen Erweiterungsprojecte in Augenschein genommen. Auf der Rückreise inspicierte der Handelsminister die Brenner- und die Pustertthalbahn sowie die Linien der Rudolfsbahn.

(Czechisches Unterghymnasium in Troppau.) Der Unterrichtsminister hat der neueröffneten vierten Classe des czechischen Privat-Unterghymnasiums in Troppau vom zweiten Semester des Schuljahres 1886/87 angefangen auf die Dauer der Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen das Oeffentlichkeitsrecht verliehen.

(Die Wahlen in Ungarn.) Die Wahl-agitation in Ungarn manifestirt sich in immer roherer Gestalt. In Mattersdorf kam es zwischen Katholiken und Protestanten zu einem Zusammenstoß, die Gendarmerie mußte von ihren Waffen Gebrauch machen, wobei fünf Menschen ums Leben kamen. In Szerdahely wurde das Judenviertel auf drei Seiten in Brand gesteckt; 80 Familien sind obdachlos. Es kam auch zu Straßenexcessen, die aber bald wieder beigelegt wurden, so daß das aus Presburg herbeigerufene Militär Contre-Ordre erhielt. Auch in Theresopol kam es vorgelesen zu blutigen Schlägereien. Die Wahlen werden übrigens eine erdrückende Majorität für die Regierung ergeben.

(Kroatien.) Die Komödie ist aus! Das Centrum-Organ, das «Agramer Tagblatt», bringt die folgende Erklärung: «Auf mehrfach an uns ergangene Anfragen sind wir ermächtigt zu erklären, daß die Coalition der oppositionellen Parteien lediglich für die Zeit der Landtagswahlen vereinbart war und mit der Beendigung derselben erlischt.» Die übrigen Blätter schweigen noch über die Geschichte.

Oberst Livingston war plötzlich gestorben, so plötzlich, daß die Behörde eine gerichtliche Leichenschau anzuordnen für nöthig befunden hatte.

Seit diese aber erfolgte, waren die seltsamsten Gerüchte in Umlauf gekommen, Gerüchte, welche Harry Stanton, der, ein 23jähriger junger Mann, noch unüberlegt und rasch im Handeln war, sogar zu diesem heimlichen nächtlichen Besuch bei dem Todten veranlaßt hatten. Und jetzt stand er in dem Gemach, mit angehaltenem Athem lauschend, daß er den Schlag seines eigenen Herzens vernahm.

Alles blieb still, und lautlos wie ein Geist schlich der junge Mann unerschrocken bis dicht an die Seite des Sarges hin, um tief über den darin Liegenden gebeugt einige Minuten hindurch zu verharren.

Als er sich wieder aufrichtete und dem fahlen Lichtschein, der vom Fenster hereindrang, zuwandelte, zeigten seine Züge unverkennbar eine tiefe Erschütterung und Erregtheit seines Innern. Mit schwankenden Schritten hatte er eben das Fenster wieder erreicht und wie, um sich aufrecht zu halten, mit beiden Händen eine der schweren, dunklen Damastgardinen vor demselben erfaßt, als er ein leichtes Geräusch vernahm.

Mit einem raschen Ruck hatte er die Gardine völlig gelöst, so daß sie ihn verbarg, ihm selbst aber einen vollen Blick in das Zimmer gestattete. Im nächsten Moment sah er, wie von dem rückliegenden Eingang her ein junges Mädchen, etwa 18 Jahre alt und in ein langes, weißes, schleppendes Gewand gekleidet, das Gemach betrat. Sie eilte direct auf den Sarg zu, kniete neben demselben nieder und begann herzbrechend zu schluchzen und zu weinen. Obgleich Harry das Mädchen nie zuvor gesehen hatte, so befand er sich doch keine Minute im Zweifel darüber, daß dasselbe nie-

Eine noch immer nicht genügend gerügte kleine Unart birgt das Geheimnis, dessen Flüstertöne oft schwerer verletzen können, als laut erregte Stimmen. Unwillkürlich fängt man da an, sich unbehaglich zu fühlen, jeder glaubt, daß über seine eigene Person verhandelt werde. Eine weitverbreitete Unart liegt in den Vergleichen, gegen welche die Lateiner schon ein kräftiges Sprichwort angewendet. Trotzdem hat uns der alte Satz nicht von diesen unliebsamen Dingen befreit. Wenn man noch so enthusiastisch irgend ein Werk, eine Leistung mitfühlt, kommt flugs ein unerzogener Nachbar und citirt kopfschüttelnd andere, die es besser gemacht, hält uns die Ahnen aus dem Grabe vor und verdirbt uns richtig die Freude.

Recht artig ist auch das ewige Hervorsuchen biographischer Daten. Es legt sich lähmend auf das naive Entzücken, wenn da immer und immer wieder vorgerechnet wird, wie alt die Dame auf den Brettern hier, wenn man uns erzählt, was eine schöne Frau schon hinter sich habe, was sie einst gewesen, aus welchem Winkel sie ein freundliches Gesicht auf seinen Schwingen emporgehoben. Besonders bei der Kritik der Jahre geht man heute in unartiger, unbarmherziger Weise vor. «O, sie ist alt.» Diese Phrase tönt im Salon aus allen Ecken und oft von Mädchen und Frauen, die noch in voller Lebensblüte stehen.

Und eigentlich ist's eine recht große Unart, wenn man der Mitwelt gegenüber nicht genug Rücksicht hat, all diesen «kleinen Unarten» zu entsagen, eine Aufgabe, der man sich umso leichter unterziehen kann, als das ganze große Heer dieser conventionellen Sünden von dem festen Willen, sicherer noch vom feinen Takte besiegt werden kann.

J. N.

(Zum Jubiläum der Königin Victoria.) Aus Wien wird uns telegraphisch berichtet: Heute Dienstag, als dem officiellen Tag des Regierungsjubiläums der Königin Victoria, wurde um 12 Uhr mittags in der hiesigen britischen Kapelle ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, dem der großbritannische Botschafter Sir Augustus Paget nebst dem Personale der Botschaft in großer Uniform anwohnten. Unmittelbar darauf hat der Botschafter die in Wien residierenden britischen Unterthanen zur Entgegennahme ihrer Glückwünsche empfangen. Beim Empfange folgenden Goutier hat Sir Paget einen Toast auf den Kaiser Franz Josef und auf die Königin Victoria ausgebracht und die im Hofe der Botschaft aufgestellte Musik des Infanterieregiments Nr. 84 die österreichische Volkshymne sowie das God save The Queen gespielt. Abends zwischen 9 und 10 Uhr war der Botschaftspalast festlich beleuchtet.

(Fürst Bismarck) wird nach der «Allgemeinen Zeitung» bis Ende des Jahres von Berlin fern bleiben. Der Fürst gedenkt, von Friedrichsruh später nach Kissingen und vielleicht im Hochsommer nach Gastein zu gehen. Während des Kissingener Aufenthaltes ist eine Besprechung mit dem Grafen Kalnoky geplant.

(Zur Situation in Serbien.) Eine Belgrader Zuspchrift der «Pol. Corr.» bezeichnet als die Cardinalfragen des Augenblicks Regelung der Staatsfinanzen und Revision der Verfassung. Ersterer Frage hätte kein Cabinet von was immer für einer politischen Farbe aus dem Wege gehen können. Die Verfassungsrevision ist seit 1881 auf der Tagesordnung, und haben bereits die Skupstina's der Jahre 1881 und 1882 den diesbezüglichen Anträgen der Regierung zugestimmt. Wahrscheinlich dürfte die große Skupstina im Herbst nach Niš oder Kragujevac einberufen werden. Die Regierung beabsichtigt, die Verfassung im freihheitlichen Sinne auszugestalten.

(Frankreich.) Vorgestern legte der französische Kriegsminister General Ferron der Kammer vier neue Militärvorlagen, darunter den Gesetzentwurf, betreffend die Aufbesserung der Lage der Unterofficiere, vor, welcher von der öffentlichen Meinung in Frankreich, die sich andauernd lebhaft mit den auf das Heerwesen bezüglichen Vorlagen beschäftigt, dringend beehrt worden war. — General Boulanger verlässt Paris zu Ende dieses Monats, um sechs Wochen in Dinar zuzubringen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Bote für Tirol und Vorarlberg» meldet, der Knaben-Erziehungsanstalt «Josefinum» zu Bolzens eine Unterstützung von 400 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungariſche Amtsblatt meldet, für die Abgebrannten von Kervár 600 fl. zu spenden geruht.

(Uebereinkommen mit Ungarn bezüglich des Antorrechtes.) Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine Kundmachung des Ministerpräsidenten, womit bekanntgegeben wird, daß auf Grund des betreffenden Gesetzes zwischen der österreichischen und der un-

mand anders sein könne, als Fausta Livingston, die einzige Tochter und der vergötterte Liebling des gestorbenen Mannes, dem ihre Thränen galten.

Berurtheilt, in seinem Versteck zu verharren, bis das Mädchen sich wieder entfernt haben würde, musterte Harry seine Umgebung genauer.

Das Zimmer, welches vor seinen Augen dalag, bildete ein langes Rechteck; an jedem Ende hingen mächtige Spiegel in vergoldeten Bronzerahmen. Vor den Eingängen zu beiden Seiten befanden sich Sammetportieren, die, zurückgeschlagen, den freien Blick nicht hemmten. An dem einen Ende des Zimmers, dem Fenster gegenüber, hinter dessen Vorhängen der stille Lauscher verborgen stand, dicht vor einem der hohen Spiegel befand sich der Sarg.

Das Glas war noch nicht verhüllt, da, wie es schien, die Trauervorbereitungen noch unvollendet geblieben waren. Die Beerdigung sollte am Nachmittage dieses Tages vollzogen werden, der langsam hereinbrach und alles nur schattenhaft erkennen ließ.

Auf das kniende Mädchen schauend, erinnerte sich Harry, gehört zu haben, daß sie zu ihrer Ausbildung seit einigen Jahren in einer Erziehungsanstalt der Hauptstadt befunden habe und daß sie erst am Tage zuvor telegraphisch heimgerufen sei. Sie war am letzten Abend spät angekommen, und ihr aufrichtiger Schmerz um den geliebten Todten hatte sie jetzt an dessen Sarg getrieben.

Harry traf jeder Wehlaut, der sich über ihre Lippen rang, jedes krampfhaftes Aufschluchzen wie ein Dolchstich.

Plötzlich trat ein lautloses Schweigen ein, und schreckt suchten Harry's Augen von seinem Versteck

garischen Regierung unter dem 10. Mai d. J. das Uebereinkommen, betreffend den gegenseitigen Schutz der Urheber von Werken der Literatur oder Kunst und der Nachfolger der Urheber, abgeschlossen und gleichzeitig vereinbart worden ist, daß das Uebereinkommen am 1. Juli 1887 in Kraft tritt.

(Der Mörder Panec vor Gericht.) Die seinerzeit zur Untersuchung des Geisteszustandes verurteilte Verhandlung gegen den Raubmörder Panec in Wien wurde vorgestern wieder aufgenommen. Der Angeklagte, welcher bei der ersten Verhandlung Wahnsinn simuliert, schlägt nun zur Verteidigung ein neues Vergehen ein, indem er sich an nichts erinnern will. Dem entgegen stehen die Zeugenaussagen, welche Panec als Simulanten hinstellen. Einem Zeugenossen gegenüber äußerte Panec, er werde einen Narren maskieren, um nicht gehängt zu werden, sondern ins Irrenhaus zu kommen. Das äußere Auftreten des Angeklagten gleicht dem bei der früheren Verhandlung. Er gibt schreiend zusammenhanglose und verkehrte Antworten. Die Verhandlung wurde auf mehrere Tage anberaumt.

(Die Braut des Rumpfschens.) Mr. Bowio, ein «Rumpfschen», ein Mann, der ohne Arme und Füße geboren wurde und gegenwärtig in einem Vondoner Museum ausgestellt ist, hatte sich vor kurzem in ein hübsches Aufwartemädchen verliebt. Er machte demselben einen Heiratsantrag, wurde jedoch abgewiesen; allein das glänzende Einkommen des Rumpfschens blendete die Familie des Mädchens, und so entschloß sich denn Eva Troster kürzlich, Bowio das Jawort zu geben. Am 14. d. M. wurde die Hochzeit gefeiert, und zwar nach Wunsch der Braut in aller Stille, da sie sich nicht öffentlich mit ihm zeigen wollte. Nach der Ceremonie nahm sie lächelnd die Glückwünsche entgegen, doch in den Abendstunden, als Bowio auf den Krücken zu ihr hingehumpelt kam, um sie zu küssen, erfaßte die junge Frau ein derartiges Entsetzen, daß sie das Fenster aufriß und sich in den Hofraum stürzte. Die Aermste, die sich lebensgefährlich verletzte, wurde ins Spital gebracht. Triumphierend sagte sie: «Ich werde sterben, und er kommt nicht mehr in meine Nähe.»

(Gegen die Zigeunerplage.) Die Landesregierungen von Kärnten und von Salzburg, dann die Statthaltereien von Ober- und Niederösterreich haben Präventivmaßregeln gegen die Zigeunerplage getroffen und angeordnet, daß Zigeuner, welche keine Heimatsdocumente besitzen, in die betreffenden Kronländer nicht eindringen dürfen, sondern an den Grenzen unnachſichtlich zurückzuweisen sind.

(Nahrungsmittel der Chinesen.) Die Chinesen haben das Pferd, den Stier, den Büffel, den Hund, die Katze, das Schwein und alle anderen Thiere zu Hausthieren gemacht, mit denen dies in Europa geschehen ist. Aber während einige unserer Hausthiere uns nicht zur Nahrung dienen, ist man in China ohne Bedenken nicht nur das Fleisch der Pferde, sondern auch der Katzen und der Hunde, und junges Hundefleisch gilt dort sogar als ein Vederbissen. Junge, fette, saftige und zarte Hunde werden zuweilen sehr theuer bezahlt, und ein von einem geschickten Koch hergerichteter Hundebissen gilt als ein Göttermahl. Bei jedem großen Gastmahl erscheint auf der chinesischen Tafel Hundefleisch in dieser oder jener Gestalt, gewöhnlich mit einer pikanten Sauce zugerichtet. Der chinesische Speisezettell enthält indessen

aus die Gestalt des jungen Mädchens. War sie ohnmächtig geworden?

Nein, dort kniete sie noch in ihrer vorherigen Stellung, aber ihr Blick war starr auf den gegenüber befindlichen Spiegel gerichtet, und ihr Antlitz hatte dabei einen so bleichen, verstörten, entsetzten Ausdruck, daß es etwas ganz Außerordentliches sein mußte, was sie darin sah.

Was konnte das sein?

Sich behutsam vorbeugend, so weit er es, ohne sich zu verrathen, vermochte, folgte Harry der Richtung ihrer Augen. Im selben Moment aber wäre ihm fast ein Schrei des Schreckens entfahren.

In dem Glase des hohen Spiegels sah er — war das eine Vision oder was war das sonst? — sah er das getreue Ebenbild des Mannes in dem Sarge!

Das getreue Ebenbild des Todten, der sahl und starr in seinem Schrein lag, ja, in allem, allem war das Bild im Spiegel das gleiche; nur daß die Augen des darin erscheinenden Mannes geöffnet waren und er, einen Finger der rechten Hand wie warnend auf die Lippen gelegt, in aufrechter, ernster Haltung da stand.

Harry hatte den Oberst Dorman Livingston schon öfter gesehen. Hätte derselbe nicht todt im Sarge vor ihm gelegen, so würde er darauf geschworen haben, daß er ihn und keinen andern im Spiegel erblickt habe.

Seine Augen durchirrten forschend das Zimmer. Kein Wesen befand sich in dem Raum, welches dieses Bild in den Spiegel werfen konnte, als allein der Todte selbst. Und Oberst Livingston lag doch steif und starr in seinem Sarge vor Harry's Augen. Aber ebenso wohl war es kein Trug, keine Vision, was er erblickte.

noch ganz andere Maritäten, so z. B. Kranich-, Storch-, Eulen- und Krähenbraten, denn alle diese Vögel finden sich auf dem chinesischen Victualienmarke vor. Auch ein Gericht Ratten, Feldmäuse, Eidechsen, Schlangen u. s. w. verschmäht der Sohn des «himmlischen Reiches der Mitte» nicht, und ebensowenig kommt es ihm darauf an, Schaben und andere Insecten zu verzehren. Der Chineser ist also durchaus nicht wählerisch in seinen Nahrungsmitteln, denn er verzehrt so ziemlich alles, was ihm unter die Hände kommt; doch hat dies im allgemeinen nur von den unteren Bevölkerungsschichten zu gelten.

(Fahrt über den Niagarafall.) Mr. Carlisle Graham hat die Niagara-Stromschnellen in dem von ihm sinnreich erfundenen Lebensrettungsboot durchfahren. Es war in den Zeitungen bekannt gemacht worden, daß er außerhalb des wie ein Faß gebauten Fahrzeuges sitzen würde, was sicheren Tod bedeutete. Es wurden ihm dieserhalb ernste Vorstellungen gemacht, und er ließ sich bewegen, die gefährliche Fahrt innerhalb des Fasses zu unternehmen. Man konnte sehen, wie das Faß den tosenden Wirbel passierte, wo Capitän Webb seinen Tod gefunden, und im Kreise um den Strudel trieb. Der Insasse lebt und ist wohl und munter.

(Schwarzes Gold.) Ein Australier Namens Mac Ivor hat in den Bergwerken von Maldon, und zwar im Granitgestein, schwarzes Gold gefunden, d. h. eine natürliche Legierung von Gold und Bismut, da die Erze 64 Procent Gold und nahe an 34 1/2 Procent des letzteren Metalls enthalten.

(Hohes Alter.) Zu Charkow in Rußland starb kürzlich die Kaufmanns-Witwe Sofia Maslucenkova im Alter von 122 Jahren.

(Aehnlichkeit.) Der Lehrer hat den Schülerinnen aufgegeben, die Aehnlichkeit zwischen Ente und Gans zu beschreiben. Die kleine Grete schreibt: «Wenn man ihnen die Kartoffeln zu heiß gibt, gehen sie beide caput!»

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Personalnachricht.) Der Postdirector in Zara, Herr Eduard Biringer, ist zum Oberpostdirector in Triest ernannt worden.

(Das Uniformtragen der Reservisten.) Ein vorgestern erscheinener Nachtrag zur Evidenzvorschrift für die Gagisten in der Reserve besagt bezüglich der Gelegenheiten, bei denen den Reserve-Officieren das Tragen der Uniform gestattet ist: «Zu diesen Gelegenheiten gehören diejenigen festlichen Anlässe, bei denen das Ehrenkleid des Officiers als militärische oder sociale Auszeichnung einen angemessenen Platz findet. Durch das Erscheinen in Uniform unterwerfen sich diejenigen Nichtactiven, welche nicht schon gesetzlich dem militärischen Strafverfahren unterliegen, demselben freiwillig in dem Sinne, daß es sofort auch während des nichtactiven Verhältnisses eingeleitet und durchgeführt werden könne.» Nach der Bestimmung der Evidenzvorschrift: «Gagisten in der Reserve, welche ein Civilamt bekleiden, dürfen, wenn sie in dieser Eigenschaft fungieren, die militärische Uniform nicht tragen,» ist Folgendes einzuschalten: «Ebenso ist ihnen das Tragen der Uniform auch bei Ausübung einer anderweitigen nichtmilitärischen Berufsthätigkeit, desgleichen bei politischen Wahlen jeder Art untersagt.»

Das Mädchen neben dem Sarge sah das Spiegelbild auch und starrte voller Schrecken und Entsetzen auf dasselbe hin. Sie schien wie versteinert. Doch jetzt — ihre Gestalt wankte, weit streckte sie die Arme von sich, und mit dem Aufschrei: «Water! Water!» stürzte sie hintenüber.

So sehr er sich auch bestürzt fühlte, sagte Harry sich doch, daß dieser Ausruf den Wächter aus dem nächsten Zimmer herbeirufen würde, und schwang sich daher mit Hast aus dem Fenster, um eilig von der Terrasse und aus der Nähe des Hauses fortzukommen.

Noch völlig unter dem Eindruck des Erlebten stehend, erreichte er das Hotel und sein Zimmer.

Er bemühte sich, seine Gedanken zu sammeln, aber es wollte ihm nicht gelingen; ein kalter Schauer nach dem andern überrieselte ihn, und mit fieberndem Hirn warf er sich endlich, angekleidet, wie er war, auf sein Lager, um in einen unruhigen Schlaf voll der tollsten Bilder zu fallen, aus welchem er erst um die Zeit der Frühstücksstunde, an allen Gliedern wie zer schlagen, aufwachte.

Als er nach dem Kellner klingelte, brachte derselbe ihm ein soeben für Harry abgegebenes Telegramm.

Daselbe war von seinem Onkel in Newyork. Es lautete:

«Dort bleiben. Scharf beobachten. Jeden Abend schreiben, was gesehen und gehört. Habe alle Zuversicht in deine Tüchtigkeit.»

«Was Onkel Gerald nur so fest in seinem Argwohn bestärken mag!» sprach Harry vor sich hin. «Ich will immer noch hoffen, daß derselbe unbegründet ist, um ihretwillen!»

(Fortsetzung folgt.)

— (Eine Tropfsteingrotte in Oberkrain.) Wie schon gemeldet, entdeckten einige Bauern bei Rudnopolje im Bocheinerthal eine offene Felspalte, welche, nach dem langen, laut nachhallenden Falle der hineingeworfenen Steine zu schließen, mit größeren Grottenräumen im Zusammenhange zu stehen schien. Nach Herbeischaffung von Stricken und Seilen in genügender Länge gelang es ihnen, den Boden des sich öffnenden Hohlraumes in 20 Meter Tiefe zu erreichen, wo sie über die mit den prächtigsten Tropfsteingebilden ausgestattete imposante Grotte erstaunt waren. Nach ihrer Meinung fänden daselbst zwei Kirchen von der Größe jener in Bocheiner-Feistritz sammt dem Kirchthurne genügenden Platz. Mit dieser Grotte steht als untere Etage eine zweite, ebenfalls sehr geräumige Höhle in Verbindung, welche wahrscheinlich noch in weitere Grottenverzweigungen ausläuft. Die Bemühungen der bauerlichen Grottenforscher wurden reichlich belohnt, indem sich auf dem Boden der entdeckten Grottenräume bedeutende Ablagerungen von Bohnenerzen vorfanden. Die krainische Industrie-Gesellschaft beabsichtigt diese neu entdeckten Grottenräume, zu denen man von Mitterdorf in der Woche in drei Wegstunden gelangt, auch für Touristen zugänglich zu machen, wofür derselben die Naturfreunde Dank wissen würden.

— (Calumniare audacter...) Die Grazer «Tagespost» bringt aus Krain die folgende Notiz: «Der Laibacher Amtszeitung entnehmen wir die Nachricht, daß zur Besserung der Schulzustände an den Volksschulen Laibachs in der am 16. d. Mts. abgehaltenen Bezirks-Lehrerconferenz die Beaufsichtigung und Bestrafung der tabakrauchenden und schnapstrinkenden Schulschüler durch die Polizei-Organe verlangt wurde. Wir nehmen von diesem anscheinend ohne jeden Widerspruch zum Beschluß erhobenen Antrage deshalb Notiz, weil durch ihn die traurigen Zustände der slovenischen Volksschulen in Laibach sich in ihrer ganzen Nacktheit enthüllen.» Zu dieser boshaften Kritik der Beschlüsse der Bezirks-Lehrerconferenz und der Beurtheilung der «slovenischen Volksschulen» in Laibach bemerken wir, daß es in Laibach gegenwärtig noch keine slovenischen Volksschulen gibt, es sind vielmehr, mit Ausnahme der deutschen, alle Volksschulen in Laibach utraquistisch, wie sie es vor dem Jahre 1879 gewesen, mit dem einzigen Unterschiede, daß vom künftigen Schuljahre an mit dem Unterrichte in der deutschen Sprache im dritten Schuljahre begonnen werden wird. Wenn weiters der erwähnte Antrag «ohne jeden Widerspruch zum Beschluß erhoben worden ist», wie kann nun daraus gefolgert werden, daß sich dadurch die traurigen Zustände der slovenischen Volksschulen in ihrer ganzen Nacktheit enthüllen? Hat ja doch die Lehrerschaft der deutschen Volksschulen in der Conferenz auch Sitz und Stimme. Uebrigens liefert uns die «Tagespost» selbst die beste Illustration zur Objectivität ihrer Kritik. In ihrem Morgenblatte vom 19. Juni lesen wir nämlich: «Von den in der gestrigen Grazer Lehrerconferenz gefassten Beschlüssen erwähnen wir folgende: 1.) Es sei eine Petition um ein Gesetz abzufassen, nach welchem Gastwirten verboten werde, Kindern, welche im schulpflichtigen Alter stehen, geistige Getränke und Cigarren zu verabfolgen. 2.) Es sei der steiermärkische Landtag neuerdings um Errichtung eines Rettungshauses für verwaiste Jugend zu ersuchen.» Werden durch diese Beschlüsse vielleicht auch die «traurigen Zustände» der slovenischen Volksschulen in ihrer ganzen Nacktheit enthüllt? Man sieht so gern den Splitter im Auge des Nächsten und bemerkt nicht den Balken im eigenen.

— (Lehrerstellen in Bosnien.) Mit Beginn des Schuljahres 1887/88 (1. September 1887) werden an mehreren allgemeinen Elementarschulen in Bosnien und der Hercegovina Lehrerstellen mit 500 fl. und 600 fl. Jahresgehalt nebst Naturalwohnung, Garten und einem entsprechenden Quantum Brennholz oder aber einem angemessenen Relutium für letztere Naturalbezüge zur Besetzung gelangen. Die Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina hat nun wegen Besetzung dieser Lehrerstellen einen Concurs ausgeschrieben, wonach Bewerber um dieselben, welche nebst der nothwendigen Fachbildung unbedingt die vollkommene Kenntnis der Landessprache in Wort und Schrift (mit lateinischen und cyrilischen Lettern) nachweisen müssen, ihre entsprechenden instruierten Competenzgesuche spätestens bis 10. Juli l. J. an die Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina gelangen zu lassen haben.

— (Landpostmeister und Expeditoren.) Mit Bezug auf die unter diesem Schlagworte am 17ten Juni gebrachte Notiz werden wir vom Präses des krainisch-küstenländisch-dalmatinischen Postmeister- und Expeditorenvereines aufmerksamer gemacht, daß laut Meldung des Fachjournals «Post» den Postexpeditoren der Uebertritt in den Staatsdienst als Postassistenten gestattet ist.

— (Sommeranfang) Gestern abends 7 Uhr 33 Minuten begann der astronomische Sommer; der wirkliche spottet jeder Theorie und läßt uns kühl bis ans Herz hinan.

— (Die Fahne des Gesangsvereines «Slavec») wird, wie man uns mittheilt, vom 23ten

Juni bis 4. Juli täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends im Rudolfinum ausgestellt werden und kann von jedermann gegen ein Entrée von 20 kr. (für die studierende Jugend 10 kr.) besichtigt werden. Das Erträgnis wird zur Bestreitung der nicht unbedeutenden Anschaffungskosten verwendet werden. Die prächtige Fahne ist bekanntlich ein Werk des Fräuleins Johanna Föderl in Laibach.

— (Gutenberg-Fest.) Die hiesigen Jünger der «schwarzen Kunst» veranstalten am kommenden Sonntag einen Ausflug nach Josefsthal, um dort das Geburtsfest ihres Großmeisters zu begehen.

— (Schadenfeuer.) Wie man uns aus Stein berichtet, brach am vergangenen Donnerstag um halb 2 Uhr früh in einer Kammer des Grundbesizers Matthäus Stebal in Stancelaze Feuer aus, welches dessen Wohnhaus sowie den Viehstall und die Getreidekammer des Johann Kobal bis auf die Mauern einäscherte. Der Gesamtschaden soll sich auf 2400 fl. belaufen. Assurirt war Stebal für 980 fl., Kobal für 700 fl. Die Ursache des Brandes konnte bis nun nicht constatiert werden.

— (Selbstmord eines Officiers.) Aus Graz wird telegraphiert: Der Corvettencapitän Rudolf Hahn von Hahnenheim hat sich auf dem Schloßberge erschossen. Die Leiche wurde in das Garnisonsspital gebracht.

— (Von einer Viper gestochen.) Der fünfjährige Knabe J. Jezelnik in Golo wurde vorgestern von einer Viper gestochen. Unter fürchterlichen Leiden gab der Knabe in wenigen Stunden den Geist auf.

— (Gegen die Raupenplage) gibt Herr Julius Hensel, Lehrer der organischen Chemie, ein Mittel an. «Will man augenblicklich dem Raupenfraß ein Ende machen, ohne den Bäumen zu schaden, so muß man die betroffenen Bäume mit Spritzen bearbeiten, die statt gewöhnlichen Wassers mit einer ganz schwachen Lösung von Pottasche (kohlensaurem Kali) — ein Bromille — gespeist werden. «Ich stehe für den Erfolg, denn ich habe die Sache an Obstbäumen ausprobiert.» Ein so einfaches Mittel dürfte doch wohl eines Versuches wert sein.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»

Briinn, 21. Juni. Franz Havelček, der auf dem Bahnhofe in Zwittau einen Gendarmen ermordet hat, wurde heute vom hiesigen Schwurgerichte zum Tode durch den Strang verurtheilt.

Budapest, 21. Juni. Ergebnis von 391 Wahlen: 251 Liberale, 42 gemäßigt Oppositionelle, 68 Unabhängige, 9 Antijemiten, 16 Parteiloze; 5 Stichwahlen.

Budapest, 21. Juni. Die Besetzung Ruma des Grafen Pejačević, ein Areal von 64 000 Joch, wurde vom König der Belgier um 14 Millionen angekauft.

Paris, 21. Juni. Die Patrioten-Liga kündigt für Freitag im Circus ein Protest-Meeting gegen den Leipzig Proceß an, um die Regierung zur Intervention zugunsten der Verurtheilten aufzufordern. Der Pariser Gemeinderath faßte eine Resolution, sofort alle in der Gemeindeverwaltung beschäftigten Deutschen zu entlassen.

Paris, 21. Juni. Einer Havas-Meldung zufolge erhielt der Minister des Aeußern den officiellen Text der Erklärung Depretis' betreffs Boulahs und der Insel Dassy, fand dieselbe jedoch nicht genügend klar und beauftragte daher Mony, diesbezüglich neuerlich mit Depretis zu sprechen.

London, 21. Juni. Kronprinz Erzherzog Rudolf wurde zum Ritter des Hosenband-Ordens ernannt.

London, 21. Juni. Die Königin ist von Windsor eingetroffen und auf dem ganzen Wege vom Bahnhof bis zum Buckingham-Palast von einer dichtgedrängten Volksmenge enthusiastisch begrüßt worden. Die Stadt bietet einen festlichen Anblick dar. Eine große Menschenmenge durchwoigt bei prachtvollem Wetter die Straßen, um die Decorationen und die Vorbereitungen zur Illumination zu besichtigen, welche in den Hauptstraßen aller Stadtviertel in großartiger Weise getroffen werden. Die Häuser sind mit Fahnen, Bannern und allegorischen Figuren geschmückt, welche loyale Inschriften tragen. Die Feier verspricht eine in England in dieser Großartigkeit noch nie dagewesene zu werden. Aus allen Städten Englands laufen Berichte über ähnliche Veranstaltungen ein.

London, 21. Juni. Die feierliche Auffahrt der Königin ist in glanzvollster Weise und ohne Störung verlaufen. Der Reiterzug der auswärtigen und englischen Prinzen war großartig. Die Volksmenge jubelte der Königin zu. Nach einem in der Abtei vom Erzbischof von Canterbury gesprochenen Segen zogen die Prinzen und Prinzessinnen vor der Königin vorüber, ihre Huldigung darbringend, worauf die Rückkehr in den Buckingham-Palast erfolgte.

Gap, 21. Juni. Heute vormittags hat in der Werkstätte des in den Col-de-Cabre bei Beaurières gebohrten Tunnels für die Eisenbahn Aspres-sur-Buech nach Die eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, durch welche 12 Personen getödtet und 35 ver-

wundet wurden. Die meisten der Verunglückten sind Italiener.

Volkswirtschaftliches.

Saatenstandsbericht.

Nach dem vom 12. d. Mts. datierten Berichte des Ackerbauministeriums über den Stand der Saaten stehen Weizen und Hafer nun mit verhältnismäßig sehr seltenen Ausnahmen allgemein gut, sehr gut und ausgezeichnet; auch der Roggen läßt im großen Durchschnitte eine mindestens gute Ernte erwarten. Etwas minder gut stehen die Aussichten bezüglich der Gerste, besonders wegen der Wucherung des Unkrautes. Doch auch bezüglich dieser Frucht sind die Aussichten auf eine mindestens gute mittlere Ernte im großen Durchschnitte keineswegs ausgeschlossen. Uebrigens verhält es sich mit dem Mais. Der Stand der Hülsenfrüchte berechtigt ziemlich allgemein zu guten Erntehoffnungen. Die Kartoffeln stehen in der Mehrzahl hoffnungsvoll, auch der Stand der Rüben- und Raps- und Bohnensaat wird im allgemeinen gelobt. Auf Ackerfeldern und Wiesen ist die erste Mahd bereits im Zuge und verspricht, beziehungsweise liefert zumeist theils befriedigende, theils sogar reiche Ernten. Ueber die Entwicklung der Trauben liegen sehr erfreuliche Nachrichten vor; in Tirol hingegen ist der größere Theil der Weinernte als vernichtet zu betrachten.

Rudolfswert, 20. Juni. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen per Hektoliter	7	65	Eier pr. Stüd . . .	—	2
Korn »	4	55	Milch pr. Liter . . .	—	8
Gerste »	4	23	Rindfleisch pr. Kilo . . .	—	44
Hafer »	2	61	Kalb- » . . .	—	48
Halbfrucht »	—	—	Schweinefleisch » . . .	—	—
Heiden »	4	23	Schöpfensfleisch » . . .	—	—
Hirse »	—	—	Hühner pr. Stüd . . .	—	25
Kukuruz »	4	88	Tauben » . . .	—	20
Erdäpfel pr. Meter-Etr.	2	40	Hen pr. 100 Kilo . . .	—	—
Linjen pr. Hektoliter . . .	—	—	Stroh 100 » . . .	—	—
Erbsen »	—	—	Holz, hartes, pr. Cubit-Meter . . .	3	25
Hilfen »	—	—	Holz, weiches, pr. Cubit-Meter . . .	—	—
Rindschmalz pr. Kilo . . .	—	80	Schweine » . . .	—	—
Schweine » . . .	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	16	—
Speck, frisch, » . . .	—	—	Wein, weißer, » . . .	10	—
Speck, geräuchert, » . . .	—	80			

Verstorbene.

Den 20. Juni. Anna Domenica Mutez, Tochter der christlichen Liebe vom heil. Vincenz de Paula, 26 J., Kuthal 11, Tuberculose. — Maria Haring, Postconducteurs-Witwe, 66 J., Maria-Theresienstraße 5, Darmverfälschung.

Den 21. Juni. Anna Langus, Malers-Witwe, 86 J., Franciscanergasse 12, Altersschwäche.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Aussicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
21.	7 U. M.	733,15	17,0	W. schwach	theilw. heiter	14,80
21.	2 U. M.	733,88	13,8	D. schwach	Regen	—
21.	9 U. M.	736,34	12,4	W. schwach	bewölkt	Regen

Morgens ziemlich heiter, nach 7 Uhr zunehmende Bewölkung; mittags Gewitter in Ost mit Regen; nachmittags bewölkt, öfter Regen. Das Tagesmittel der Wärme 14,4°, um 4,2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Außerstande, für die vielen herzlichen Glückwünsche, welche mir anlässlich meiner Beförderung in so großer Anzahl zugekommen sind, allen persönlich zu danken, spreche ich auf diesem Wege dafür meinen herzlichsten Dank aus.

Laibach, 21. Juni 1887.

Raimund Kastelic,
k. k. Rechnungsrath.

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

(5) 48—25

MATTONI'S

GIESSHÜBLER

reiner alkalischer

SAUERBRUNN

bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk

erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Laibach am 11. Juni 1887.